

TRANSIT

von

Anna Seghers

Bühnenbearbeitung von Reto Finger

© 2009, Gustav Kiepenheuer Bühnenvertriebs-GmbH

Alle Rechte vorbehalten.

Sämtliche Rechte der öffentlichen Wiedergabe (u.a. Aufführungsrecht, Vortragsrecht, Recht der öffentlichen Zugänglichmachung und Senderecht) können ausschließlich von Kiepenheuer erworben werden und bedürfen seiner ausdrücklichen vorherigen schriftlichen Zustimmung.

Der Text des Bühnenwerkes wird Bühnen/Veranstaltern ausschließlich für Zwecke der Aufführung nach Maßgabe des jeweiligen Aufführungsvertrages zur Verfügung gestellt (Manuskript bzw. pdf-Datei). Jede darüber hinausgehende Verwertung des Textes des Bühnenwerkes bedarf der ausdrücklichen vorherigen Zustimmung durch Kiepenheuer. Das gilt insbesondere für dessen Vervielfältigung, Verbreitung, elektronische Verarbeitung, Übermittlung an Dritte und Speicherung über die Laufzeit des Aufführungsvertrages hinaus. Die vorstehenden Sätze gelten entsprechend, wenn Bühnen/Veranstaltern der Text des Bühnenwerkes ohne vorherigen Abschluss eines Aufführungsvertrages zur Ansicht zur Verfügung gestellt wird. Weitere Einzelheiten richten sich nach den zwischen Bühnen / Veranstaltern und Kiepenheuer getroffenen Vereinbarungen.

Der Text des Bühnenwerkes gilt bis zum Tage der Uraufführung (UA) als nicht veröffentlicht im Sinne des Urheberrechtsgesetzes. Es ist vor diesem Zeitpunkt nicht gestattet, das Bühnenwerk im Ganzen oder in Teilen oder seinem Inhalt nach der Öffentlichkeit mitzuteilen oder sich mit dem Bühnenwerk öffentlich auseinander zu setzen.

Nicht von Kiepenheuer genehmigte Verwertungen verletzen das Urheberrecht und können zivilrechtliche und ggf. auch strafrechtliche Folgen nach sich ziehen.

Wird das Stück nicht zur Aufführung angenommen, so ist das Buch umgehend zurückzusenden an

GUSTAV KIEPENHEUER BÜHNENVERTRIEBS-GmbH
Schweinfurthstr. 60, D-14195 Berlin (Dahlem)
Telefon (030) 8 97 18 40, Telefax (030) 8 23 39 11
info@kiepenheuer-medien.de
www.kiepenheuer-medien.de

Besetzung:

Seidler, Marie, Arzt, Hilfskonsul, Kapellmeister, Achselroth, Patronne, Schauspielerin, Strobel, Georg

Diese Bearbeitung wurde bei der Essener Uraufführung wie folgt gespielt:

Seidler: Mann A

Marie: Frau 1

Hilfskonsul/Arzt: Mann B

Kapellmeister/Achselroth: Mann C

Patronne/Schauspielerin: Frau 2

Strobel/Georg Mann D

PROLOG

Pizzeria in Marseille

SEIDLER

Die „Montreal“ soll untergegangen sein zwischen Dakar und Martinique. Auf eine Mine gelaufen. Die Schifffahrtsgesellschaft gibt keine Auskunft. Vielleicht ist alles nur ein Gerücht. Verglichen mit den Schicksalen anderer Schiffe, die mit ihrer Last von Flüchtlingen durch alle Meere gejagt und nie von Häfen aufgenommen wurden, die man eher auf hoher See verbrennen liess, nur weil die Papiere der Passagiere ein paar Tage vorher abliefen, mit solchen Schicksalen verglichen ist doch der Untergang der „Montreal“ in Kriegszeiten für ein Schiff ein natürlicher Tod.

Wenn alles nicht wieder nur ein Gerücht ist.

Die Pizza ist doch ein sonderbares Gebäck. Rund und bunt wie eine Torte. Man erwartet etwas Süßes, da beisst man auf den Pfeffer. Man gewöhnt sich daran. Nur leider verlangen sie jetzt auch hier für die Pizza Brotkarten.

Ich möchte gern wissen, ob die „Montreal“ wirklich untergegangen ist. Was machen all die Menschen, falls sie doch angekommen sind? Ein neues Leben beginnen? Berufe ergreifen? Komitees einrennen? Den Urwald roden? Ja, wenn es sie wirklich da drüben gäbe, dann könnte ich fast bereuen, nicht mitgefahren zu sein. Ich hatte nämlich durchaus die Möglichkeit, mitzufahren. Ich hatte eine bezahlte Karte, ich hatte ein Visum, ich hatte ein Transit.

Auf der „Montreal“ gab es ein Paar, das ich gekannt habe. Sie wissen ja selbst, was es auf sich hat mit solch flüchtigen Bekanntschaften in den Bahnhöfen, in den Warteräumen der Konsulate, auf der Visaabteilung der Präfektur. Wie flüchtig ist das Geraschel von ein paar Worten, wie Geldscheine, die man in Eile wechselt. Nur manchmal trifft einen ein einzelner Ausruf, ein Wort, was weiss ich, ein Gesicht. Das geht einem durch und durch. Man blickt auf, man horcht hin, schon ist man in etwas verwickelt.

Ich möchte gerne einmal alles erzählen, von Anfang an bis zum Ende.

Rosé trinkt sich, wie er aussieht: Wie Himbeersaft. Ich werde unglaublich heiter. Wie leicht ist alles zu ertragen. Wie leicht alles auszusprechen. Und dann, wenn ich aufstehe, zittern mir die Knie. Und Schwermut, ewige Schwermut befällt mich – bis zum nächsten Rosé. Nur sitzen bleiben dürfen, nur nie mehr in etwas verwickelt werden.

Ende des Winters (im Jahre 1940) geriet ich in ein Arbeitslager von Rouen. Nachts schliefen wir, weil wir Ausländer waren, halb Gefangene, halb

Soldaten, hinter Stacheldraht, tags machten wir Arbeitsdienst. Wir mussten englische Munitionsschiffe ausladen. Wir wurden furchtbar bombardiert. Die deutschen Flugzeuge kamen so tief, dass ihre Schatten uns streiften.

Die Deutschen näherten sich. Was galten jetzt noch die ausgestandenen Schrecken und Leiden? Der Untergang der Welt stand bevor, morgen, heute Nacht, sofort. Denn etwas ähnliches, glaubten wir alle, sei die Ankunft der Deutschen. In unserem Lager begann der Hexentanz. Manche weinten, manche beteten, mancher versuchte, sich das Leben zu nehmen, manchem gelang es auch. Manche beschlossen, sich aus dem Staub zu machen, aus dem Staub vor dem jüngsten Gericht. Also kletterten wir, ein paar Dutzend Leute, nachts über die Lagermauer.

Jeder von uns hatte einen besonders triftigen Grund, nicht in die Hände der Deutschen zu fallen. Ich selber war im Jahre 1937 aus einem deutschen KZ getürmt. War bei Nacht über den Rhein geschwommen. Darauf war ich ein halbes Jahr lang ziemlich stolz. Nachher kamen andere, neuere Sachen über die Welt und über mich. Jetzt, bei der zweiten Flucht, aus dem französischen Lager, dachte ich an die erste Flucht aus dem deutschen.

Wie die meisten Menschen in diesen Tagen hatten wir das kindische Ziel, über die Loire zu kommen. Wir vermieden die grossen Strassen, wir liefen über Felder. Wir kamen durch verlassene Dörfer, in denen ungemolkene Kühe brüllten. Wir suchten etwas zu beissen, aber alles war ausgefressen, vom Stachelbeerstrauch bis zur Scheune. Wir wollten trinken, aber die Wasserleitungen waren durchschnitten. Wir hörten jetzt keine Schüsse mehr, der Dorftrottel, der alleine zurück geblieben war, konnte uns keine Auskunft geben. Da wurde uns allen bang.

Damals durchfuhr mich zum ersten Mal der Gedanke, warum diese Menschen eigentlich flüchteten. Vor den Deutschen? Die waren ja motorisiert. Vor dem Tod? Der würde sie ohne Zweifel auch unterwegs einholen. Aber dieser Gedanke durchfuhr mich nur eben und nur beim Anblick der Allererbärmlichsten.

Irgendwann hatten uns die Deutschen eingeholt. Ich weiss nicht, was ich mir unter ihrer Ankunft vorgestellt hatte: Donner und Erdbeben. Es geschah aber zunächst gar nichts anderes als die Anfahrt von zwei Motorrädern hinter einem Gartenzaun. Ich sass wie gelähmt. Mein Hemd war im Nu patschnass.

Ich kann mir heute selbst nicht mehr erklären, wovor ich mich dermassen fürchtete. Entdeckt zu werden? An die Wand gestellt zu werden? Auf den Docks hätte ich ebenso sang- und klanglos verschwinden können. Ich tat

zugleich das Vernünftigste und Einfältigste zugleich, als die Deutschen auf den Motorrädern kamen: Ich blieb sitzen. Ich hatte gerade zwei Löcher in meinem Gürtel bohren wollen, das tat ich jetzt.

Nach drei Minuten führen sie wieder weiter. Sie kamen nicht einmal in den Garten, in dem ich sass. Zum ersten Mal seit vielen Jahren hörte ich wieder deutsche Befehle. Es hätte nicht viel gefehlt, und ich wäre selbst aufgesprungen und hätte stramm gestanden.

Da sitze ich nun, dachte ich, und die Deutschen ziehen an mir vorbei und besetzen Frankreich. Aber Frankreich war schon oft besetzt – alle haben wieder abziehen müssen. Frankreich war schon oft verkauft und verraten, und auch ihr, meine grüngrauen Jungens, wart schon oft verkauft und verraten. Meine Angst war völlig verfliegen, das Hakenkreuz war ein Spuk. Ich sah die frechsten Reiche zerfallen und junge und kühne sich aufrichten, ich sah die Herren der Welt hochkommen und verwesen. Nur ich hatte unermesslich viel Zeit zu leben. Ich beschloss nach Paris zu gehen. Ich kannte dort ein paar ordentliche Leute, die Familie Binnet, falls sie ordentlich geblieben waren.

1. Szene

Café in Paris, Rückblick

- STROBEL Was schauen Sie so? Sie schauen mich an, die ganze Zeit. Als würden Sie mich kennen. Die Hakenkreuzfahne weht in Paris, selbst am Hotel de Ville. Vor der Notre -Dame spielen sie den Hohenfriedberger Marsch. Alle sind verrückt geworden. Ich weiss nicht wer Sie sind.
- SEIDLER Strobel?
- STROBEL Sie kennen meinen Namen?
- SEIDLER Paul Strobel?
- STROBEL Ja.
Aber wer sind Sie?
Es fällt mir nicht ein.
- SEIDLER Das Lager in Rouen.
Wir haben auf demselben Dock Munition ausgeladen.
- STROBEL Ja, jetzt fällt es mir ein.
- SEIDLER Die deutschen Flugzeuge sind en pique auf uns heruntergeschossen.

STROBEL En pique.

SEIDLER Was machst du hier?

STROBEL Ich fahre nächste Woche ins Unbesetzte.
Meine Familie wohnt in Cassis bei Marseille. Ich habe ein Danger-Visum für die Vereinigten Staaten.

SEIDLER Bist du denn besonderes gefährdet?

STROBEL Ich bin Schriftsteller.

SEIDLER Schriftsteller?

STROBEL Ich habe ein Buch gegen Hitler geschrieben. Wenn man mich hier findet – worüber lachst du?

SEIDLER Du bist ein Schriftsteller?

STROBEL Ein berühmter.

SEIDLER Mit Schriftstellern hatte ich noch nie was zu tun.
Und wie willst du nach Cassis kommen?

STROBEL Das Danger-Visum wurde mir auf dem Place de la Concorde in dem amerikanischen Konsulat bestätigt. Die beste Freundin meiner Schwester kennt einen Seidenhändler aus Lyon. Er fährt in seinem Auto zurück und nimmt mich mit.

SEIDLER Wie bist du nach Paris gekommen?

STROBEL Durch ein Wunder. Wir flohen zu dritt aus dem Lager. Hermann Achselroth, Ernst Sperber und ich. Den Achselroth kennst du doch? Seine Theaterstücke?

SEIDLER Den Achselroth kenn ich.

STROBEL Siehst du.

SEIDLER Aber seine Theaterstücke nicht.

STROBEL Er ist längst auf einem Schiff Richtung Kuba.

SEIDLER Kuba? Achselroth? Warum?

STROBEL Wie kannst du nur fragen? Er nahm das erste beste Visum, das erste beste Schiff.

SEIDLER Ausgerechnet nach Kuba.

STROBEL Was machst du eigentlich hier?